

**Prof. Dr. Stefan C. Wolter** ist Honorarprofessor am Volkswirtschaftlichen Institut der Universität Bern und Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau. Die SKBF ist seit 1974 eine Institution des Bundes und der Kantone und hat in deren Auftrag am 4.2.2010 den ersten Bildungsbericht der Schweiz publiziert.

*Die hier geäußerte Meinung muss nicht der Auffassung von Redaktion oder Universitätsleitung entsprechen.*



## Das teuerste Hochschulwesen der Welt?

Von Stefan C. Wolter

Die Schweiz ist Weltmeister – aber niemand freut sich wirklich darüber! Seit Jahren teilt sich die Schweiz punkto Ausgaben pro Studierenden (je nach aktuellem Dollarkurs) die Medaillenränge mit den USA und Kanada. Interessant ist nur, dass diese hohen Finanzmittel, die hierzulande in die Studierenden und somit unsere qualifizierten Arbeitskräfte von morgen investiert werden, niemanden so richtig glücklich machen will. Die Erklärung für diese Zurückhaltung liegt darin, dass man hohe Ausgaben sofort als Anzeichen von Ineffizienzen deutet. Nicht einfach hoch, sondern zu teuer – eine Ansicht, die auch die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD mit schöner Regelmässigkeit verbreitet. Dass man von hohen Ausgaben ohne zu zögern gleich auf Ineffizienzen schliesst, ist aber eigentlich erstaunlich, denn das würde ja umgekehrt bedeuten, dass alle Länder, die wenig für ihre Studierenden ausgeben, automatisch effizient sind. Dass letzteres auch nicht stimmen kann, erkennt man leicht darin, dass in diesen Ländern laut über Unterinvestitionen geklagt wird. Wenn also hohe Ausgaben in einem Land ein Problem darstellen sollen, während man sich in anderen Ländern darüber beklagt, dass zu wenig ausgegeben werde, dann liegt das Problem darin, dass wir nur Angaben über Kosten haben, nicht aber über die Leistungen, die mit dem Geld erbracht werden.

Wie kann man aber Leistungen des Bildungswesens vergleichen, wenn als einziges international vergleichbares Mass der im Bildungswesen geschaffenen Kompetenzen der PISA-Test bei Fünfzehn-

jährigen ist? Dieser soll nebenbei erwähnt nun auch auf Universitäten ausgedehnt werden, was aber ein ziemlich schwieriges Unterfangen darstellen dürfte. Einen Ausgangspunkt, um die Ausgaben pro Studierenden der einzelnen Länder wenigstens ansatzweise vergleichbarer zu machen, liefert das Ranking der Hochschulen. Unter der Annahme, dass Hochschulen, die in den internationalen Rankings regelmässig in den obersten Rängen auftauchen, bei der Ausbildung der Studierenden ebenfalls exzellente Leistungen erbringen (müssen), und dass Exzellenz auch seinen Preis hat, kann man davon ausgehen, dass Länder mit vielen exzellenten Hochschulen wohl eher mehr Geld für Studierende ausgeben, wenn sie diese Spitzenplätze behaupten wollen. Einen Hinweis darauf, dass exzellente Universitäten nur für mehr Geld zu haben sind liefern nicht nur die Unterschiede in den Studiengebühren (dort, wo welche verlangt werden) zwischen den Universitäten, sondern auch die vielen Ländern bekannten «Exzellenzinitiativen», bei denen sehr gute Universitäten in den Genuss von mehr staatlichen Fördermitteln gelangen.

Wenn man also die Annahme akzeptiert, dass die Hochschulrankings etwas über die Qualität eines nationalen Hochschulwesens aussagen, werden Kenner dieser Rankings gleich einwenden, dass es den Spitzenplatz somit nur an ein Land zu vergeben gäbe, die USA, welche beispielsweise im Shanghai-200 Ranking rund die Hälfte aller Institutionen stellt. Genau hier aber vergleicht man Äpfel mit Birnen, denn die durchschnittlichen Ausgaben pro Studierenden sind nicht mit der Anzahl der exzellenten Universitäten in einem Land gleich-

zusetzen, sondern mit dem Prozentsatz der Studierenden, die in einem Land das Privileg haben, an einer solchen Hochschule studieren zu können. Berechnet man den Prozentsatz der Studierenden in einem Land, die jeweils an einer der Top-200 Universitäten studieren, sehen die Verhältnisse deutlich anders aus. 70 Prozent der an einer Schweizer Universität Studierenden sind an einer Top-200 Universität eingeschrieben. Rechnet man aus Gründen der Vergleichbarkeit noch alle Fachhochschulstudierenden hinzu, so sind es immer noch 50 Prozent, und die Schweiz bleibt einsamer Spitzenreiter unter den Nationen. In den USA sind es nicht einmal 20 Prozent der Studierenden, die auch an einer der so zahlreichen und sicherlich berechtigterweise teuren Spitzenuniversitäten studieren können.

Auch wenn ein solcher Massstab keinen vollständigen Ersatz für eine Messung der an den Universitäten tatsächlich vermittelten Kompetenzen darstellt, kann man doch mit einer gewissen Berechtigung die Behauptung in Zweifel ziehen, dass unser teures Hochschulwesen zu teuer sei. Anscheinend sind die hohen Ausgaben in der Schweiz der Preis, den man bezahlen muss, wenn man die Mehrheit der Studierenden an einer exzellenten Hochschule ausbilden will, und alle anderen Länder dürfen sich fragen, ob sie tatsächlich «value for money» bekommen!

**Kontakt:** Prof. Dr. Stefan C. Wolter,  
Volkswirtschaftliches Institut,  
stefan.wolter@vwi.unibe.ch

**Weitere Informationen:**  
[www.bildungsbericht.ch](http://www.bildungsbericht.ch)